

# Einführende Übersicht

Der Titel dieses Buches lautet „Beziehungsräume in der Sozialen Arbeit“. Zu den Beziehungsräumen gehört die dyadische Beziehung, wie die zwischen Sozialarbeiter und Klient, die Familie, die Gruppe, das Team, die Organisation wie auch der innerpsychische Raum des Individuums. Ich habe den Begriff des Raumes gewählt, da er für mich am besten die Multidimensionalität von Beziehungen im Feld Sozialer Arbeit beschreibt.

Als Einführung, damit der Leser eine Vorstellung davon bekommt, was ihn erwartet, möchte ich eine knappe Zusammenfassung über die Hauptkapitel geben.

Im ersten Kapitel widme ich mich dem *Verhältnis von Psychoanalyse und Sozialer Arbeit*, wobei ich zunächst die geschichtlich bedeutsamen Verbindungen aufzeige, die aus der Tradition der psychoanalytischen Pädagogik und psychoanalytischen Sozialarbeit kommen. Fruchtbare Verknüpfungen sind besonders durch solche Personen entstanden, die beide Ansätze integrieren konnten. Ich zeige auf, dass die fruchtbare Verbindung von Psychoanalyse und Sozialer Arbeit auf einer gegenseitigen Beeinflussung beruht. Bevor ich die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Disziplinen herausarbeite, beschreibe ich beide Wissenschaften separat, um eine theoretische Basis und einen Bezugsrahmen zu schaffen. Selbstverständlich kann ich mich in der Beschreibung dessen, was Psychoanalyse und was Soziale Arbeit ausmacht, nur auf einige, aus meiner Sicht wesentliche Aspekte beschränken. Die Diskussion ihrer Gemeinsamkeiten und Unterschiede zeigt die große Nähe der beiden Disziplinen auf verschiedenen Ebenen wie des allgemeinen Zieles, des Menschenbildes, der Haltung, der Prozessorientierung. Beide schaffen einen sozialen Raum, in dem gearbeitet wird, beide arbeiten in der Beziehung und berücksichtigen den Wechselwirkungsprozess zwischen psychischen und sozialen Elementen, beide sind vor dem Hintergrund ihres psychosozialen Menschenbildes dem Prinzip der Aufklärung verpflichtet. Den Begriff „Soziale Arbeit“ verwende ich als Verbindungs-konstrukt von Sozialpädagogik und Sozialarbeit.

Im zweiten Kapitel werden die *Beziehungsräume des Verstehens und Handelns* entfaltet. Bei der Realisierung meines Anliegens, psychoanalytische Theorien im Feld Sozialer Arbeit anzuwenden, ist es sinnvoll, diesen komplexen Bereich zu reduzieren. Ich wähle den Raum der Beziehung. Die Arbeit mit und in Beziehungen ist der Kern aller psychoanalytischen Theorien und ebenfalls ein Essential in der Sozialen Arbeit. Ich definiere zunächst die Dyade als die Ur-Beziehung und entwickle ein Modell der Interaktion, welches sich sowohl generell als auch konkret für die Beschreibung von aktuellen und vergangenen Beziehungen und die Entstehung von Beziehungsmustern eignet. Eine zentrale Beziehung der

Gegenwart ist die zwischen Klient und Sozialarbeiter; eine zentrale Beziehung aus der Vergangenheit, die die gegenwärtige beeinflusst, ist die zwischen Mutter und Kind. Dieses Modell basiert auf verschiedenen psychoanalytischen Theorien und stellt den Prototyp für die Beschreibung von Beziehungsinteraktionen und die Entwicklung von Beziehungsmustern dar. Das zweite Kapitel ist das kürzeste, aber gleichzeitig das Herzstück des Buches.

Das Beziehungsmodell als Bezugsrahmen nehmend, beschreibe ich in Kapitel 3 die gegenwärtig zentralen *Psychoanalytischen Theorien*: Die Konflikttheorie, die Ich-Psychologie, die Objektbeziehungstheorie, die Bindungstheorie und die Selbstpsychologie. Die Theorien ergänzen sich sehr gut und helfen, die psychosoziale Wirklichkeit des Menschen, hier den Klienten der Sozialen Arbeit, besser zu verstehen. Bei der Beschreibung der Theorien stelle ich jeweils solche Aspekte heraus, die aus meiner Sicht für den Kontext der Sozialen Arbeit bedeutsam sind. Z. B. akzentuiere ich in der Konflikttheorie Formen der Konfliktverarbeitung, in der Ich-Psychologie die unterschiedlichen Ich-Funktionen, die auch der Unterscheidung von neurotischen, psychotischen und Persönlichkeits-Störungen dienen. In der Objektbeziehungstheorie fokussiere ich auf das Übertragungs-/Gegenübertragungsgeschehen und das Szenische Verstehen. In der Bindungstheorie geht es um Aspekte der Bindungsqualität und deren Auswirkungen auf das spätere Beziehungsverhalten. Bei der Selbstpsychologie setze ich den Schwerpunkt auf die Entwicklung und Verletzbarkeit des Selbst und auf pathologische Verhaltensmuster bei Selbststörungen. Jedes Theoriekapitel schließe ich mit einer Betrachtung der Konsequenzen für die Soziale Arbeit ab.

Während Kapitel 3 eher theoretisch ausgerichtet ist, beziehe ich mich in Kapitel 4 *Fallbeispiele – Verstehen und Handeln in der Praxis* auf die praktische Anwendung. Ich stelle fünf Fallbeispiele aus eigener supervisorischer Praxis vor, wobei die Fälle aus Feldern der Sozialen Arbeit stammen. Es geht um eine individualpädagogische Jugendhilfemaßnahme, die Beratung eines „sexuellen Missbrauchers“ in einer speziellen Beratungsstelle, die Betreuung eines Jugendlichen in der Einzelfallhilfe, die Betreuung einer Borderline-Patientin in einer Klinik und die Betreuung eines psychiatrischen Klienten in einem Übergangshaus. Bei der Interpretation der Fallbeispiele beziehe ich mich auf die zuvor beschriebenen theoretischen Ausführungen, d. h. der Zugang des Verstehens in den Fallbeispielen erfolgt sehr konkret und individuenzentriert über die unterschiedlichen psychoanalytischen Theorieansätze, wobei die Schwerpunktsetzungen je nach Fall unterschiedlich sind.

In Kapitel 5 zeige ich zusammenfassend auf einer allgemeinen Ebene auf, welche *Psychoanalytischen Perspektiven zum Verstehen und Handeln in der Sozialen Arbeit mit Individuen* hilfreich sein können. Dem Kern des psychoanalytischen Denkens folgend, ist die Psychoanalyse primär hilfreich beim Verstehen von Individuen, in ihren Beziehungen und sozialem Umfeld. Um zu einem umfassenden Verständnis der psychosozialen Wirklichkeit des Individuums zu gelangen, wird es von unterschiedlichen Perspektiven betrachtet. Ich habe die Vielfalt der möglichen Perspektiven auf einige wesentliche reduziert und sie als Ordnungsgesichtspunkte genommen. Die psychoanalytischen Perspektiven, nach denen der Klient allgemein betrachtet werden kann, sind: Die aktuelle Situation, in der die Hilfe ansetzt, die psychogenetische, d. h. die biographische Perspektive, die die gegenwärtige Problemsituation verstehen hilft. Die biographische Perspektive ist untrennbar mit der innerpsychischen verknüpft. Die interaktionelle

Perspektive weist auf die soziale Umgebung und speziell auf die Interaktion zwischen Klient und Sozialarbeiter. Da Soziale Arbeit immer in einem Organisationskontext stattfindet, wird auch diese Perspektive berücksichtigt. Der Sozialarbeiter ist stets ein Teil des Interaktionsgeschehens, von daher ist seine Persönlichkeit ebenfalls eine bedeutsame Perspektive. Die dynamische und unbewusste Perspektive gehen quer durch alle anderen. Die Handlungen ergeben sich aus den vorangestellten Perspektiven und sind ebenfalls von psychoanalytischer Reflexion geleitet.

In den Kapiteln 6 *Psychoanalytische Theorien und ihre Anwendung in Gruppen* und 7 *Psychoanalytische Theorien und ihre Anwendung in Organisationen* wird die Betrachtung der Beziehungsdyade als Ur-Beziehung überschritten. In der Gruppe und der Organisation geht es immer um Mehrpersonenbeziehungen. Je mehr Personen sich in einem sozialen Raum bewegen, desto größer wird auch die Komplexität des Beziehungsraumes.

Die Bedeutung der Gruppe, auch als Instrument der Veränderung, wurde von der Sozialen Arbeit wie auch von der Psychoanalyse erkannt und es wurde eine Vielzahl von Gruppenmethoden entwickelt. Methodische Gruppenarbeit gehört auch zu den Basismethoden in der Sozialen Arbeit. Neben der Geschichte der psychoanalytischen Gruppe stelle ich drei psychoanalytische Gruppenmodelle vor, von denen die Soziale Gruppenarbeit profitieren kann: Das Modell von Bion mit der Arbeits- und Grundannahmengruppe, das gruppenanalytische Modell nach Foulkes und das Göttinger Modell nach Heigl-Evers und Heigl. In den zusammenfassenden Konsequenzen für die Soziale Arbeit wende ich die verschiedenen psychoanalytischen Theoriezugänge und Reflexionsperspektiven auf ein Verstehen und Handeln in Gruppen an.

Wie ich in Kapitel 1 ausgeführt habe, gehört auch die Organisation zum Gegenstand Sozialer Arbeit. Der Sozialarbeiter setzt entweder bei der komplexen Situation des Klienten an, zu der immer auch die Organisation gehört, oder direkt bei der Organisation zur Veränderung des Bedingungsgefüges. Der Sozialarbeiter arbeitet also stets in und mit Organisationen, z. B. bei deren Vernetzung. Auch für das Verstehen von Organisationen ist psychoanalytisches Wissen hilfreich. Ich gebe einen kurzen Überblick über die Geschichte der Anwendung der Psychoanalyse in Organisationen und verknüpfe die Psychoanalyse mit der Systemtheorie. Da die Systemtheorie sowohl eine Referenztheorie für die Organisation als auch für die Soziale Arbeit darstellt, bildet sie auch eine Brücke zu Kapitel 1. Den Schwerpunkt lege ich auf unbewusste Prozesse in Organisationen, auf unbewusst ablaufende Dynamiken, Konflikte, Anpassungs- und Abwehrprozesse. Auch dieses Kapitel schließe ich mit allgemeinen Konsequenzen für die Soziale Arbeit ab.

Im abschließenden Kapitel 8 *Konsequenzen für die Ausbildung und Fortbildung* stelle ich einige Überlegungen zur Integration psychoanalytischen Wissens in der Ausbildung sowie Fort- und Weiterbildung an. Für eine effektive professionelle Soziale Arbeit ist psychoanalytisches Wissen beim Verstehen und Handeln unerlässlich.

Während des Schreibens hat mich stets die Frage begleitet, ob ich von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern oder von SozialarbeiterInnen sprechen soll. Ich habe mich schließlich der besseren Lesbarkeit halber dafür entschieden, von der professionellen Rolle des Sozialarbeiters auszugehen. In diesem Sinne meine ich mit Sozialarbeiter, Berater oder Therapeut stets die jeweilige berufliche Rolle.

# 1 Zum Verhältnis von Psychoanalyse und Sozialer Arbeit

## 1.1 Zur Geschichte der Verbindung von Psychoanalyse und Sozialer Arbeit

### 1.1.1 Einführung

Das Verhältnis von Psychoanalyse und Sozialer Arbeit möchte ich einführend unter historischer Perspektive betrachten. Da die Verbindung von Sozialer Arbeit und Psychoanalyse in einem Spannungsfeld liegt, ist auch die Geschichte dieser Verbindung von Spannungen und Ambivalenzen gekennzeichnet. Ich werde nicht alle abgrenzenden Diskussionen wiederholen, sondern die fruchtbaren Verbindungen nachzeichnen. Ich lege den Fokus darauf, was Psychoanalyse im sozialen Feld/Raum leisten kann. Fruchtbare Verknüpfungen sind besonders durch Personen entstanden, die beide Ansätze integrieren konnten. Nach der historischen Betrachtung der Verbindung werde ich jede Disziplin separat beschreiben und anschließend ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede unter aktueller Perspektive herausarbeiten. Den Begriff „Soziale Arbeit“ verwende ich als Verbindungskonstrukt von Sozialpädagogik und Sozialarbeit (vgl. Kap. 1.3.1).

Eine der zentralen Entdeckungen Freuds war die Bedeutung der Kindheit. In seiner Folge sind sich alle Psychoanalytiker einig darin, dass die Kindheit und speziell die frühe Kindheit für die Entwicklung des Menschen entscheidend ist. Mit der Fokussierung auf die Kindheit und die Entwicklung des Menschen sind eigentlich auch die Personen angesprochen, die sich von ihrer Profession her mit Kindern und Jugendlichen beschäftigen. Somit ist die Psychoanalyse im Grunde ein ureigenes Thema von Pädagogen. Um so erstaunlicher ist es festzustellen wie sehr die Psychoanalyse, die sich doch permanent mit der Kindheit beschäftigt, heute diese Profession ausklammert. Während Pädagogen sich unmittelbar mit Kindern beschäftigen, haben Psychoanalytiker nur einen mittelbaren Zugang über die Rekonstruktion der Kindheit. Psychoanalytiker betrachten die Kindheit auf der Folie des Geronnenen im Erwachsenenalter. Lediglich psychoanalytische Kinder- und Jugendtherapeuten arbeiten direkt mit Kindern und Jugendlichen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, dass sich Freud selbst immer sehr für die sog. Laienanalyse eingesetzt hat. Damit bezeichnete er die Psychoanalyse, die von Nicht-Ärzten durchgeführt wird. Freud schrieb in einem Brief im März 1926 an Paul Federn: „Der Kampf um die Laienanalyse muss irgendeinmal ausgefochten werden. Besser jetzt als später. Solange ich lebe, werde ich mich dagegen sträuben, dass die Psychoanalyse von der Medizin verschluckt wird“

(Kaufhold 1993, 5). Diesen Kampf hat Freud nicht ausfechten können. Es gab und gibt immer ein großes Interesse an der Psychoanalyse von Nicht-Ärzten, insbesondere von denen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiteten. So haben pädagogisch arbeitende Psychoanalytiker oder psychoanalytisch arbeitende Pädagogen und Sozialarbeiter auch viel zur theoretischen Weiterentwicklung psychoanalytischer Theorien und Konzepte beigetragen. Ich zeige im Folgenden auf, dass die fruchtbare Verbindung von Psychoanalyse und Sozialer Arbeit auf einer gegenseitigen Beeinflussung beruht.

Die sog. Laienanalyse wurde im Zuge der Einbindung der Psychoanalyse als Behandlungsmethode in die kassenärztliche Versorgung aufgegeben bzw. geopfert. Leider ist bis heute kein Bemühen in die Richtung der Wiedereinführung einer Laienanalyse zu beobachten. Dies liegt jedoch nicht an der Ignoranz der Psychoanalytiker, sondern an der Medizinalisierung unseres Gesundheitssystems, da nur ärztliche und psychologische Psychoanalytiker eine kassentechnische Abrechnungsgenehmigung erhalten. Mit dieser Medizinalisierung wurden Pädagogen, Sozialarbeiter, Soziologen, Theologen, Juristen etc. von der psychoanalytischen Weiterbildung ausgeschlossen. Dieses stellt für die Praxis wie für die Theorieentwicklung einen großen Verlust dar. Es gibt an einigen psychoanalytischen Weiterbildungsinstituten Ausnahmen, zur psychoanalytischen Behandlung können Nicht-Ärzte und Nicht-Psychologen jedoch kassenrechtlich nicht zugelassen werden. Eine Ausnahme bilden die analytischen Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeuten.

### 1.1.2 Beginn der psychoanalytischen Pädagogik

Die erste belegte Verbindung von Psychoanalyse und Pädagogik stellte Ferenczi 1908 auf einem Kongress in Salzburg her, auf dem er einen Vortrag zum Thema „Psychoanalyse und Pädagogik“ (1984) hielt. Dieses zeigt die Offenheit der damaligen Psychoanalytiker – im Gegensatz zu heute – das psychoanalytische Theoriegebäude nach vielen Seiten auszuweiten und anzuwenden. Der eigentliche Beginn der Verbindung von Psychoanalyse und Sozialer Arbeit ist in den 1920er Jahren in den deutschsprachigen Ländern im Feld der Pädagogik anzusiedeln. Als bedeutende Vertreter dieser frühen Verbindung von Psychoanalyse und Pädagogik sind August Aichhorn und Siegfried Bernfeld zu nennen; beide veröffentlichten 1925 ihre grundlegenden Werke. Aichhorn war eigentlich Fürsorgeerzieher und arbeitete mit dissozialen und überwiegend delinquenten Jugendlichen in einer Anstalt. Auf der Suche nach geeigneten Betreuungsmethoden für seine „Zöglinge“ stieß Aichhorn auf die Psychoanalyse von Freud und Federn und wurde Psychoanalytiker. Sein 1925 erschienenes Buch „Verwahrloste Jugend. Die Psychoanalyse in der Fürsorgeerziehung“ ist die erste systematische Anwendung der Psychoanalyse im Feld der Sozialen Arbeit mit schwierigen Kindern und Jugendlichen aus unteren sozialen Schichten. Aichhorn trug mit seinen theoretischen Ableitungen und praktischen Anwendungen wesentlich zur Konzeptualisierung der psychoanalytisch orientierten Sozialen Arbeit bei. Entscheidend war seine Betrachtung der dissozialen Äußerung als Ausdruck einer innerpsychischen Funktionsstörung. Das dissoziale Verhalten erhielt somit den Charakter eines Symptoms analog dem neurotischen oder psychosomatischen Symptom. Das dissoziale

„Symptom“ kann wie das neurotische auf seine Wurzeln in der Familiengeschichte zurückgeführt werden. In diesem Kontext differenzierte er zwischen dem latenten und manifesten Gehalt der Aktion eines Jugendlichen. Aichhorn betonte auch die Bedeutung einer positiven Übertragungsbeziehung für die psychische Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. Er beschrieb sehr differenziert wie bei dissozialen Jugendlichen der Aufbau einer positiven Beziehung aktiv zu fördern ist. Er betonte, dass speziell die Überich-Entwicklung nur innerhalb einer positiven Beziehung erfolgreich möglich ist. Mit seinem intuitiven Vorgehen hat Aichhorn das bewirkt, was Kohut wesentlich später die Herstellung einer „idealisierenden Übertragung“ (1976, 190) nennt. Ich-psychologisch gesehen geht es bei Aichhorn „um eine Nachentwicklung zur Bildung des Ich-Ideals“ (1987, 198) und im weitesten Sinne um eine Förderung der Ich-Stärke und Ich-Struktur. Die Behandlung der schwierigen Jugendlichen war für Aichhorn dem Wesen nach eine Nacherziehung und somit eine pädagogische Aufgabe. Sein Buch „verwahrloste Jugend“ hat den Grundstein für unser heutiges Verständnis „verstehen statt verurteilen“ in der Jugendarbeit und Jugendhilfe gelegt.

Auch Bernfeld gehörte zu den Pionieren der psychoanalytischen Pädagogik, jedoch mit einer wesentlich anderen Akzentsetzung. Während Aichhorn die Möglichkeiten und Chancen der pädagogisch-therapeutischen Beziehung beschrieb, betonte Bernfeld die Grenzen erzieherischer Einflussnahmen, die im psychoanalytischen Erkenntnisprozess deutlich werden. In seinem 1925 erschienenen Buch „Sysphos oder die Grenzen der Erziehung“ (1973) führte er die Begrenzungen in der Erziehungssituation aus. Sie werden – in heutiger Terminologie – durch die Übertragungsbereitschaft des Pädagogen gesetzt, d.h. dass der Pädagoge stets versucht ist, auf das Übertragungsangebot des Kindes mit eigenen Übertragungsimpulsen zu reagieren. Das Agieren des Pädagogen im Übertragungs-/Gegenübertragungsprozess stehe dann im Widerspruch zu der pädagogischen Zielsetzung. Mit anderen Worten liegen nach Bernfeld im Pädagogen selbst, mit seinen irrationalen, der eigenen Kindheit entstammenden Reaktionen, die Grenzen der erzieherischen Einflussnahme. Danach überträgt nicht nur der Jugendliche Muster aus seiner Kindheit in die aktuelle pädagogische Situation, sondern auch der Pädagoge. Dies war in der damaligen Zeit sicher ein sehr aufklärerischer Gedanke (zum Konzept der Übertragung-/Gegenübertragung vgl. Kapitel 3.3.4). Bernfeld schuf auch den Begriff des „sozialen Ortes“, er verstand darunter das Milieu, die soziale Umwelt, spezifische Formen der Kindheit und Jugend, die von Chancenungleichheit in der Entwicklung gekennzeichnet sind (1969). Er akzentuierte im Unterschied zu Aichhorn nicht die innerpsychischen Prozesse, sondern den historischen Aspekt der sozialen Umgebung, die die inneren Bereitschaften formt. Er betonte auch das Verhältnis zwischen der jeweiligen sozialen Umwelt und den inneren Entwürfen – in heutiger Terminologie Repräsentanzen – die dem Handeln zugrunde liegen. Das aktuelle Handeln wird durch die Ich-Leistungen gesteuert, in dem es darum geht, zwischen den inneren Entwürfen und den Möglichkeiten des sozialen Ortes zu vermitteln. An der sozialen Realität des jeweiligen sozialen Ortes orientierte Ich-Leistungen stehen oft im Gegensatz zur pädagogischen Realität und pädagogischen Zielvorstellungen. Mit dem daraus resultierenden Dilemma des Pädagogen, ob er dem sozialen Ort gegenüber neutral sein kann oder nicht, hat sich Bernfeld umfassend auseinander gesetzt. Aichhorn und Bernfeld sind zwei bedeutende Repräsentanten für die Ausdehnung psychoanalytischen Wissens auf das Feld Sozialer Arbeit.

Beide haben wesentliche Beiträge zum Übertragungs-/Gegenübertragungsgeschehen geleistet. Ihre Arbeit war von einem großen sozialen Engagement geprägt.

Die Ausdehnung der Psychoanalyse im Feld der Pädagogik erfuhr im Weiteren eine enorme Blüte, wofür ich nur einige wenige Beispiele nennen möchte. 1926 erschien die Zeitschrift „Psychoanalytische Pädagogik“, die den Verbindungen von Psychoanalyse und Pädagogik gewidmet sowie Sammelstelle und Zentrum der Bewegung für psychoanalytisch orientierte Pädagogik war. Viele bedeutende Pädagogen und Psychoanalytiker wie Heinrich Meng, Paul Federn, Anna Freud, August Aichhorn, Hans Zulliger fungierten in den folgenden zwölf Jahren als Herausgeber der Zeitschrift. Als Ausbildungsstätten seien Horte, Tagesstätten und Kinderheime in Wien genannt, die Aichhorn für Praktika anbot. Bernfeld leitete gemeinsam mit Müller-Braunschweig, Philosoph und damaliger Leiter des Berliner psychoanalytischen Ausbildungsinstitutes, eine pädagogische Arbeitsgemeinschaft. In den 1920er und 1930er Jahren konnten Pädagogen und Sozialarbeiter noch die psychoanalytische Ausbildung machen und aufgrund von Spezialverordnungen auch praktisch als Psychoanalytiker mit der Berechtigung zu heilen arbeiten.

### 1.1.3 Beginn der psychoanalytischen Sozialarbeit in den USA

Neben dem von der psychoanalytischen Pädagogik im deutschsprachigen Raum ausgehenden Entwicklungsstrang entwickelte sich in den USA in den 1920er und 1930er Jahren ein weiterer für die psychoanalytisch orientierte Sozialarbeit bedeutsamer Strang. Die Sozialarbeit der 1930er Jahre war geprägt von der Psychiatrie und diese war wiederum beeinflusst von den damals neuen, vom Kontinent stammenden Ideen der Psychoanalyse. So beeinflussten psychoanalytische Konzepte indirekt über das Feld der Psychiatrie die damalige Sozialarbeit. Die Psychiatrie war die Brücke, auf der psychoanalytisches Denken vom Kontinent in die amerikanische Sozialarbeit gelangte. Die Psychoanalyse hat die Soziale Einzelhilfe (case work) und im Weiteren die Soziale Gruppenarbeit (group work) entscheidend geprägt. Die Hinwendung zum Subjekt, welches der Hilfe und Unterstützung bedarf, war in der amerikanischen Sozialarbeit schon zuvor, insbesondere unter dem Einfluss von Mary Richmond 1917 erfolgt.

Als wichtige Repräsentanten der psychoanalytisch orientierten Einzelfallhilfe möchte ich Florence Hollis und Gordon Hamilton anführen. Hamilton veröffentlichte 1951 ein Buch mit dem Titel „Theory and Practice of Social Casework“. Das erst 1963 erschienene Buch von Hollis heißt „Case work. A Psychosocial Therapy“. Beide Publikationen weisen eindeutig auf eine psychoanalytische Ausrichtung. Im Mittelpunkt des Ansatzes steht der Klient als ein emotionales, auch irrational handelndes Wesen mit seinen Problemen, die er in der sozialen Umwelt zu bewältigen hat. Die Rolle des Sozialarbeiters besteht primär darin, ihn zu befähigen, diese Probleme aktiv und eigenverantwortlich zu lösen.

Die enge Verbindung zur Psychoanalyse zeigt sich in folgenden Aspekten:

- in der psychodynamischen Betrachtung der Persönlichkeit des Klienten wie auch der Interaktion zwischen Klient und Sozialarbeiter (Übertragung/Gegenübertragung)
- in der Akzentuierung der Kindheit für die Persönlichkeitsentwicklung

- in der engen kontinuierlichen Verknüpfung von Diagnose und Behandlung
- in der Betonung der Beziehung zwischen Sozialarbeiter und Klient
- in der Betonung von Ich-stützenden Interventionen
- in dem Behandlungsziel der Befähigung des Klienten zum aktiven selbstverantwortlichen Handeln
- in der Einbeziehung von unbewussten Kräften, die die Problemsituation wie auch die Interaktionen mitbestimmen
- in der systematischen selbstreflektierenden Kontrolle der eigenen Arbeit.

Diese Aufzählung lässt sich erweitern und ausdifferenzieren. Die Beziehung zwischen Sozialarbeiter und Klient ist zum Kernstück der „case work“-Methode geworden, womit die Person des Sozialarbeiters einen instrumentellen Charakter erhält.

Wie in der psychoanalytischen Pädagogik spielt auch in der psychoanalytischen Sozialarbeit neben der Bedeutung der Beziehung für Entwicklungs- und Veränderungsprozesse die Rezeption der Ich-Psychologie eine bedeutende Rolle. Neben der Lehre von den Abwehrmechanismen Anna Freuds wurde später insbesondere die Weiterentwicklung der Ich-Theorie von Hartmann (1975) und Erikson (1966) aufgenommen. Dieses lag neben der Zweckmäßigkeit sicherlich auch darin begründet, dass die Sozialarbeit darauf verzichtete, primär mit unbewusstem Material zu arbeiten – wie die klassische Psychoanalyse – welches eine gründlichere Auseinandersetzung mit dem Ich des Klienten erforderte. Da das Ich bewusst wie unbewusst für das Zusammenspiel sowohl für innerpsychische Prozesse als auch für die aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt verantwortlich ist, bietet das Ich einen zentralen Ansatz für eine psychosoziale Behandlung. Eine weitere Parallele zu der pädagogischen Linie liegt in der Anschauung der „progressive education“, dem Grundsatz der Hilfe zur Selbsthilfe. Die erklärte Hinwendung zum Klienten mit dem Ziel, ihn zu befähigen, sich zu verändern und damit auch seine Problemsituation verändern zu können, kann als Parallele zur Hinwendung zum Kind mit reformpädagogischen aufklärerischen Zielen gesehen werden. Solche aktivierenden, befähigenden, stützenden Interventionen sind ohne Ich-psychologische Konzepte nicht erfolgreich durchzuführen.

Auch die soziale Gruppenarbeit wurde über die Psychiatrie-Brücke im Rahmen der rehabilitativen Gruppenarbeit entscheidend geprägt. „Group work“ arbeitet wie „case work“ mit dem Beziehungsgeflecht und gibt dem Einzelnen und der Gruppe einen Raum für konstruktive Entwicklungen, insbesondere in dem Modell, welches Lowy „Entwicklungsmodell“ nennt (Bernstein und Lowy 1975). Auf die psychoanalytische Gruppenarbeit werde ich in Kapitel 6 eingehen.

### 1.1.4 Weiterentwicklung der psychoanalytischen Pädagogik in den USA

Die psychoanalytische Pädagogik, die in den deutschsprachigen Ländern Europas in den 1920er Jahren ihren Anfang hatte, wurde in den USA durch bedeutende dorthin emigrierte Pädagogen/Psychoanalytiker weiter entwickelt. Hervorheben möchte ich die Werke von Fritz Redl, Bruno Bettelheim, Rudolf Eckstein, Ernst



Federn und Erik Erikson. Sie haben sich theoretisch und praktisch mit psychisch schwer gestörten und dissozialen Kindern und Jugendlichen beschäftigt.

Exemplarisch für die Arbeit mit dissozialen Kindern und Jugendlichen möchte ich das Werk von Redl hervorheben, der in der Tradition von Aichhorn steht. Redl war ein Schüler und später ein Freund von Aichhorn und war wie dieser Pädagoge und Psychoanalytiker. Sein berufliches Bemühen galt der Differenzierung und Integration von pädagogischen und psychoanalytischen Verfahren in der Behandlung von emotional gestörten und sozial vernachlässigten Kindern und der Entwicklung neuer Wege in der Kinder- und Jugendhilfe und der Kindertherapie. Redl war in seinem Bemühen ein Wegbereiter der heutigen stationären Erziehungshilfe. Er realisierte sein pädagogisch therapeutisches Konzept 1946 im Pioneer House, einem Erziehungsheim in Detroit. Die Arbeit mit fünf schwer gestörten aggressiven Jungen aus der Unterschicht mit prädelinquenten Verhaltensmustern „Kinder, die hassen“ (1979) wurde auf dem Gebiet der Heimerziehung richtungweisend. Ab 1953 leitete er eine Kinderstation in Bethesda bei Washington, einem großen psychiatrischen Krankenhaus. Hier behandelte er psychiatrisch schwer gestörte, präpsychotische Kinder, deren Verhalten sich durch einen hohen Grad an Aggressivität und Zerstörungswut auszeichnete. Hier entwickelte und realisierte er ein integratives Konzept von Therapie – Gruppen-, Milieu- und Einzeltherapie – für Erziehung und Unterricht. Er erarbeitete hier in den 1960er Jahren das „life space interview“ (1974); dies ist eine Technik der Gesprächsführung, die dazu dient, die gegenwärtigen Verhaltensabläufe und psychodynamischen Mechanismen, die zu dem jeweiligen Konflikt geführt haben, zu erhellen. Redls bedeutsame Erkenntnis war, dass die emotionalen und sozialen Störungen der von ihm betreuten Kinder Störungen der Ich-Funktionen waren und dass diese einer spezifischen Unterstützung und Stärkung bedurften. Redl legte auch großen Wert auf die Beziehung zwischen dem Betreuer und den Kindern und zeigte auf, welche Ich-stützenden Funktionen der Betreuer in dem Nachreifungsprozess des Kindes übernehmen kann. Redl verknüpfte also Konzepte, die von der traditionellen Psychoanalyse ausgingen, so das Konzept der notwendigen positiven Übertragung für Veränderungen mit Konzepten der Ich-Psychologie, insbesondere der Arbeiten von Heinz Hartmann und Anna Freud, und übertrug sie in die pädagogisch-therapeutische Arbeit.

Exemplarisch für die Arbeit mit psychisch schwer gestörten Kindern und Jugendlichen möchte ich die Werke von Bettelheim, Eckstein und Federn hervorheben; Federn beschäftigte sich auch mit Straffälligen. Diese drei Psychoanalytiker haben vieles gemeinsam: Sie sind in Wien aufgewachsen, sie entstammten dem jüdischen Kulturkreis, sie waren Zeitzeugen und Mitakteure bei der Entwicklung der Psychoanalyse, sie hatten ein großes soziales und politisches Engagement und sie waren Laienanalytiker, also Nicht-Ärzte. Sie haben die Vertreibung der Juden erlebt, sind ins Exil in die USA gegangen und mussten dort beruflich neu beginnen. Sie konnten als nicht-ärztliche Psychoanalytiker im klinisch therapeutischen Bereich nicht Fuß fassen und haben sich der Not und den äußeren Umständen folgend ein anderes Feld gesucht. Das Feld der Sozialen Arbeit war das, welches sich von ihrer Tradition her anbot. Alle drei Persönlichkeiten der psychoanalytischen Pädagogik beschäftigten sich praktisch und theoretisch mit schwerst psychisch gestörten Kindern und Jugendlichen.

Bettelheim, Pädagoge, Sozialpsychologe und Psychoanalytiker, gründete und leitete die Orthogenetic School der Universität Chicago, eine stationäre Langzeit-

einrichtung für die Rehabilitation emotional schwer gestörter Kinder und Jugendliche. Er war ein Pionier der sog. Milieuthérapie, die für ihn die einzig mögliche Behandlungsform für schwer gestörte Kinder und Jugendliche darstellte. In seinem Werk „The Rehabilitation of Emotionally Disturbed Children“ 1955 zeigt Bettelheim anhand von vier Fallbeispielen grundlegende Ursachen kindlicher Fehlentwicklung und Symptombildung auf und schildert den langwierigen Weg der Behandlung (1985). Die Art der psychischen Störungen der Kinder – Hospitalismus, Schizophrenie, Anorexie und Verwahrung – weist auf ein Feld, in dem eine Grenzziehung von klinischer und pädagogischer Psychoanalyse künstlich zu sein scheint. Ein besonderes behandlungstechnisches Problem mit dem Bettelheim und seine KollegInnen konfrontiert waren, würden wir heute als Übertragungsinszenierung bezeichnen. Viele der behandelten Kinder waren missbraucht worden und induzierten mit einer „unheimlichen“ Fähigkeit in den betreuenden Personen die Tendenz ebenfalls zu missbrauchen. Dieser psychischen Kraft der Reinszenierung von früher gemachten Erfahrungen adäquat zu begegnen, ist im Alltag von Sozialarbeitern oft aktuell und erfordert psychoanalytisches Wissen und Praxiskompetenz.

Ekstein machte nach seiner Ankunft in den USA eine Ausbildung als Sozialarbeiter an der „Social Work School“ in Boston. Während seiner Lehranalyse arbeitete er als „care worker“ und „group worker“. Durch seine folgende Lehrtätigkeit an Schulen der Sozialarbeit hat er sehr zu einer Entwicklung psychoanalytisch orientierter Sozialarbeit beigetragen.

In den 1960er Jahren hat Eckstein in Los Angeles das „Reis Davis Child Study Center“ für überwiegend psychotische und Grenzfallkinder gegründet, in dem er auf psychoanalytischer Basis arbeitete (1973). Er hat neben dem Leiden der Kinder immer auch das Leiden und die Bedürftigkeit der Eltern gesehen und hat mit sehr viel Geduld Familienmitglieder in den Behandlungsprozess mit einbezogen (1988). Neben der psychiatrischen und sozialarbeiterischen Orientierung war Ekstein auch im engeren pädagogischen Bereich tätig; so führte er zeitlich parallel zu seiner Arbeit am „Reis Davis Child Study Center“ am Psychoanalytischen Institut in Los Angeles Kurse für Lehrer zu Fragen der Entwicklung und Interaktion normaler Kinder und zur Reflexion des professionellen Selbstverständnisses durch. Die Aufgabe eines Erziehers in der Arbeit mit dissozialen Kindern charakterisierte Ekstein in einem Interview in Erinnerung an Aichhorn und Bernfeld wie folgt: „Der Erzieher müsse zwei Illusionen überwinden: daß er das Kind gegen die Gesellschaft erziehen und daß er gegen, die Gesetzmäßigkeiten des Innenlebens‘ des Kindes angehen könne“ (Kaufhold 1993, 51). Vorbedingungen eines guten Erziehers sind von daher, dass er genügend über die Gesellschaft und über das Kind weiß (Ekstein 1978, 44). Dieses macht seinen ganzheitlichen Ansatz deutlich, wie er heute auch von der Sozialen Arbeit vertreten wird.

Ernst Federn, Sozialwissenschaftler, Jurist und Psychoanalytiker, hat sich besonders Menschen in Extremsituationen gewidmet. Bereits 1946 hatte Federn vor dem Hintergrund seiner eigenen Erfahrungen in Konzentrationslagern eine Psychologie des Terrors zu entwickeln begonnen (vgl. Kaufhold 1999). Eng mit dem Thema verknüpft, beschäftigte sich Federn später während seiner Ausbildung zum Sozialarbeiter mit straffälligen Jugendlichen und Drogenabhängigen. Auf psychoanalytischer und sozialarbeiterischer Basis entwickelte er die Konzeption eines sozialtherapeutischen Zentrums für Drogenabhängige. Nach seiner Rückkehr nach Österreich Anfang der 1970er Jahre übertrug er seine Erfahrung